

täglich fünf Mal 0,5 Liter eingeatmet. Zwei Mal täglich erhält das Thier ein Kistler, ebenfalls von Reis. Mit die Nahrung bereits weiter vorgeschritten, so ist täglich mit dem Reischleim, der eingeatmet wird, eine Messerspitze voll Salicylsäurepulver oder 15 Tropfen Opium zu geben. Dieses Verfahren, zwei bis drei Tage angewendet, rettet sicher jedes Kalb, beziehungsweise Füllen.

Die dem Schlingel tödliche Milche verfallt man folgendermaßen: Weuu oder Krotzel mit Eiel, in dem Verhältnis wie 1:30 oder eine Mischung von Krotzel 1 Theil, Schwachen Spiritus, 10 Theile, Wasser 20 Theile eingebeuen. Die entzündeten Stellen sind mit lauem Seifenwasser vor der Anwendung dieser Mittel zu waschen.

Wunde Rinde der Pferde zu heilen. Ein französisches Journal giebt ein einfaches Mittel an, um die wunden Rinde der Pferde zu heilen. Man wusch das Pferd mit kaltem Wasser und mit feinem Werthe verlorer hat, besonders wenn der Feller, wie gewöhnlich der Fall, sichtbar ist. Wenn ein Pferd auf die Knie gefallen ist, führe man es langsam in den Stall, gieße zwei Eimer Wasser auf die Wunde, um sie lauber zu waschen, aber ohne sie zu reiben, trockne dann oder verstreue Asche auf einen weichen Tuch Umrund und lege fingerdick auf die Wunde gut cardite Baumwolle, befestige dieselbe mit einem breiten Streifen Flanell (eine Leinwand) und bedecke alles mit einem nicht zu fest angezogenen Knieleder, lo lasse man das Pferd drei oder vier Tage ausziehen, ohne den Verband zu berühren. Hiernach wird Alles sorgfältig abgenommen, besonders die Baumwolle, ohne die Kruste, die sich gebildet hat, zu berühren, sodann führe man das Pferd ein wenig herum, aber im Schritt, damit die Kruste nicht lockt; dann lege man wieder Baumwolle darauf, ohne die Kruste, welche an der Kruste fest, wegzunehmen, lege den Verband samt dem Knieleder wieder an. In zwölf bis dreizehn Tagen fällt die Kruste ab und man giebt eine neue Haut darunter, welche mit Haaren bedeckt ist, ohne irgend eine Reibung, so wie die Kruste, die sich bildet, für ein stark und seine Nützlichkeit leuchtet so sehr ein, daß es die Pferdebesitzer meistens veranlassen sollten.

Hefge die trüchtige Kuh. Welches, trockenes Saar, reine Luft, entsprechende Temperatur des Stalles sind nicht allein der Gesundheit des Thieres selbst, sondern auch der gelunden Entwicklung des Stalles sehr förderlich. Trüchtige Thiere dürfen nur so solchen Weiden verwendet werden, die ihre Frucht für ein so geringen, dahingegen ist eine angemessene Bewegung denselben im Allgemeinen recht zuträglich.

kleinere Mittheilungen.

Der Colman, eine wichtige Pflanze für Zeichner. Zeichner sollen überall in dem Wasser an den Ufern, Colman anbauen. Es würde dadurch noch ein ganz ansehnlicher Nebenertrag erzielt und der Fischzucht gedehle dabei kein Abbruch. Vom Colman gebrauch man die Wurzel, die von Desillanten, Conditioren, Robustanten ätherischer Oel u. s. gefaßt wird. Die Wurzel werden geföhnt, an Fäden gereicht und an der Luft getrocknet und werden sehr im Handel gegen 50-60 für ungefähre 32-37 M. pro Metreceniter berechnet. Die Schäl-abfälle sind, weil sie den größten Theil abgeben, für die Desillanten noch werthvoll. Die Wurzel können im Frühjahr und Herbst geerntet werden.

Wie soll ein Karpenteich liegen? Vor allem recht sonnig. Wärme, Sonne ist herein zu lassen, wobei nur möglich. Darum darf kein Schatten vor der Sonne in den Teich fallen. Es sollen an der Sonnenseite keine Gebäude und keine Bäume stehen, nicht einmal Buchenwerk am Rande, denn auch die Morgen- und Abenddämmerung der niedrigen Gegenstände sind lang und reichen weithin über den Teich. Dagegen faden Bäume und Gebüsch an der Nordseite durchaus nicht, denn während recht vortheilhaft, wenn sie recht dicht am Ufer stehen, denn von ihrem Schutze aus fällt häufig und viel Nahrung in das Wasser, und hier sieht man den Karpfen mit Vorliebe fressen. Es ist zu empfehlen, an der Nordseite überhängendes Buchenwerk, wie namentlich Trauerweiden, die mit dem Gewog in das Wasser niederhängen, anzupflanzen.

Kamit als Mittel, um die Dillen zu vertreiben. Es ist bekannt, daß die einseitige Anwendung von Kamit auf Aushilfspflanzen eine schädliche Wirkung ausübt. Dieser Umstand veranlaßt einen Landwirth unmittelbar nach Aberntung des Hofes, Kamit für das kommende Wachsenge frucht zu lassen. Die Frage des Schaffers, ob Kamit nicht wie Giftstoffe von Regen werden ausgewaschen werden, wurde mit Hinweis auf die Störungsverbindungen des Kamits beantwortet. Dadurch rühte sich der Herr, seinen den Kamit zu einzelnen Stellen des Hofes, welche viel Dillen tragen, besonders stark zu streuen. Als nun etwa sechs bis acht Wochen später die Ackerfurche folgte, waren dort, wo starke Kamitdüngung gegeben war, die Wurzel der Dillen sehr dünn, die Köpfe der Dillen sehr kümmerlich, während in anderen Stellen des Hofes dieselben üppig gediehen. Das war nun wenig zu bedauern, jedoch, wenn der kommende Sommer diese Beobachtung nicht bestätigt hätte. Indes erstlich waren das, wo viel Kamit gestreut worden war, fast keine, dagegen gab es dort, wo wenig Kamit lag, recht viele Dillen und endlich war zur Ernte der erkrankte Pflanz Dillfeld, während man unmittelbar daneben die Dillen fast an und für sich gute Wachsenge überaus gut hatten.

Hauswirthschaftliches.

Die Zeit, in welcher der schwache Gniebraten eine Rolle spielt, ist da. Da viele Frauen die Gnie nicht selbst müssen, sondern lebend oder entleert auf dem Markte kaufen, so mögen Unerfahrene sich folgende Kennzeichen junger Gnie zur Unterscheidung von alten (und daher süßen) merken: Weiber Kling um die Pupille des Auges, während er bei den alten weit oder gar ausfällt. Die gelber Schmelz, tiefe Wangen, sehr zerrenthbarer Fingel und Gurgel (während diese bei den alten sehr hart sind). Die Haken geben sich bei jungen Gnieen viel reicher wie bei den alten.

Stodflecke, welche durch längeres Aufbewahren der Wäsche in schmutzigen Zustand an einem feuchten Orte häufig in den Wäsche-bleichen entstehen und sich als kleine, grau-schwarze Punkte kennzeichnen, entfernt man auf folgende Weise: Man löst 1/2 Loth Salznit mit zwei Händen voll Kochsalz durch Kochen in Wasser auf, bringt die auf dem Bleichplatze ausgebreitete Wäsche mit diesem Wasser und läßt sie an der Sonne wieder trocknen. Nach einigen Wiederholungen sind die Stodflecke verschwunden. Auch feine Fänge bekommen derartige Flecke, doch bezeichnet man sie hier meist mit dem Namen Webeflecke. Hier wendet man eine Mischung von 1 Theil Salznit und 2 Theilen Wasser an, der man bei schwarzgefärbten Zeugen noch etwas Tinte zusetzt. Man besupft die Flecke mit einer in die Flüssigkeit getauchten Feder oder bespacht sie, wenn sie größer sind, mit einem Schwämme oder einer weichen Bürste und bügelt sie, nachdem sie getrocknet, auf der linken Seite auf.

Betteres Feuer bei geringerem Steinkohlenverbrauch. Bevor nun des Morgens das Feuer anzubet, reinige man den Kofst gründlich; man lege ein Stück dieses Papier, nach der Größe und Form des Hofes geschitten, auf letzteren. Dann schichte man frische Steinkohlen auf fast bis zum Niveau der Hofseite. Hat man Kohlen von verschiedener Größe, so lege man die größeren Klumpen vornhin und die feinen dahinter. Dann werde man einen reichlichen Vorrath von Papier und Holzspänen oder Nistig an, was man oben auf legt und Alles mit ausgeblähten Kohlen vom vorigen Tage bedekt, indem man etwas Kohlen feil zusetzt. So vorbereitet wird das Feuer von oben angebrannt. Das Feuer flammt mit einem Male auf, ohne weitere Hülfe. Der Mittelpunkt der Brennmaterialien entzündet sich bald und die unteren Schichten der Steinkohlen werden durch die von oben verbreitet sich nach abwärts und der Rauch wird genöthigt, seinen Weg durch die oberen Schichten der glühenden Steinkohlen zu nehmen; die Folge davon ist vollkommene Verbrennung; das große Volumen von Gas und Rauch, welches gewöhnlich aus Feuer aufsteigt, wird aus dem verbrennbarsten Theile der Steinkohlen bestritt, wird vollständig fortgeführt und erzeugt Wärme.

Ausdrückliche von Zintenflecken zu reinigen. Mit einem in Chloralkaliung gelauteten Bindel und der Fied bestriche, bis die Farbe rothbraun wird. Hiermit wird der Fied mit Wasser nachgewaschen und etwas pulverisirte Oxalsäure daraufgestreut. Mit einem anderen Bindel bringt man dann auf die Oxalsäure einige Tropfen Salzsäure; dadurch wird der Stoff gelblich und verformend völlig durch Abwaschen mit Wasser.

Mittel gegen Zahnschmerzen. Ein italienischer Arzt empfiehlt das Kalkpulver als unfehlbar, die Zahnschmerzen mögen nun von Gefäßfüllung oder hohen Zähnen herriren. Die Pulver dieses Kalkes soll man feuen oder, wenn es angeht, klos zwischen die lebenden und daneben liegenden Zähne drücken, worauf in beiden Fällen auch die heftigsten Schmerzen in 2 bis 3 Minuten nachlassen werden.

Die Heilung des Schumpens ohne alle Nothen. Personen, welche mit demjenigen Form des Schumpens befallen sind, die man die Ghrise zu nennen pflegt, werden eine wunderbare Besserung in dem einfachen Mittel wahrnehmen, sich alle flüssigen Nahrungsmittel zu enthalten, bis die Symptome der riechtesten Abzehrung, das Träumen der Augen und die öftere Nöthigung, sich zu schmerzen, nachlassen. Das Mittel wurde von einem berühmten Arzte empfohlen, schon vielfach versucht und in den meisten Fällen gut befunden.

Der Vertilgung von Mehlwürmern. Nehme man einen Theil frisch gekauten Gyps und anderthalb Theile ungelöschtes kohlensaures Kalk und mische beides wohl untereinander, hierauf lasse man den Keller rein ausföhren und streue dieses Gemisch auf den Boden. Den folgenden Tag wird man die Schmelze in einem geschloßnen und verbrannt liegen lassen. Es ist empfehlenswerth, das Mittel nach acht Tagen zu wiederholen.

Am Angenehm zu betreiben, insbesondere Zimmerangenehm, wie Küssen, Schmecken und dergleichen. Die ungelöschten kohlensauren, reinlichste und untrügliche Mittel die Sonnenbäume oder Sonnenrose (Helianthus annuus L.). Mehrere solche Büume (blos die Büume) unter Rüdendende, Käfen, Betten u. s. w. gelagt, betreiben absolut jede Wohnung. Es ist vorzuzieh, diese Büume länger Zeit, selbst im trockenen Zustande, unter dem Verden mit Weizen liegen zu lassen.

Stodflecke in Leinwand können dadurch beseitigt werden, daß man den Fied auf seiner Seite mit gelber Erde verstricht, dann ein Stück Reischle in das Tuch bindet und es gut in kochendes Wasser taucht. Nachher legt man den besterthe Theil der Sonne aus, bis der Fied verschwunden ist, und wiederholt das Verfahren, wenn es nöthig sein sollte.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 40 Halle a. S., den 4. Oktober 1895.

Fehler in der Schweinezucht.

Die Schweinezucht könnte weit einträglicher sein, wenn nicht so zahlreiche und grobe Fehler in derselben gemacht würden. Der verstorbene Oekonomierath Dr. May in Weihenstephan bezeichniete folgende Grundfehler, welche viele Schweinezüchter begehen und durch welche sie schwere Verluste bei ihrer Schweinezucht erleiden.

1. Mangelhafte Auswahl der Zuchtthiere. Die schönsten Ferkel verkauft man, anstatt sie aufzuziehen und zur Nachzucht zu verwenden, und die schlechten behält man. Dadurch löst man zwar für den Augenblick viel Geld, verliert aber weit mehr durch die schlechte Nachzucht. Auch denkt man nicht daran, die Nachzucht von den fruchtbarsten Müttern zu nehmen, oder man nimmt die Nachzucht erst, wenn die Fruchtbarkeit der Mutter bereits abgenommen hat. Dadurch werden auch die Ferkel weniger fruchtbar. Die Eber werden entweder ohne alle Rücksicht auf gute Sprungfähigkeit ausgewählt, oder, wenn man solche kauft, kauft man die billigsten. Von schlechten Ebern kann keine gute Nachkommenchaft erzeugt werden.

2. Die schlechte Gemeindeerhaltung. Die Gemeinden sehen vielfach nicht genügend auf die gute Beschaffenheit oder auf die richtige Behandlung des Gemeindebeeres oder auf das Vorhandensein der erforderlichen Zahl von Ebern.

3. Die zu frühzeitige Verwendung von Ebern und Sauen. Anstatt dieselben zu verwenden, wenn sie halb ausgewachsen sind (ein Alter von 10 Monaten wird für den Beginn der Verwendung das richtige sein), verwendet man häufig schon die Sauen mit 4-5 Monaten und die Eber mit sechs Monaten. Hierdurch bleiben die Zuchtthiere für ihre Lebenszeit vermindert und liefern eine kleine schwächliche Nachkommenchaft.

4. Mangelnde Bewegung der Schweine. Mastschweine sollen zwar möglichst Ruhe haben, aber die anderen und namentlich die trüchtigen Schweine müssen täglich genügend Bewegung haben; die letzteren werden sonst zu fett, gebären wenige und schlechte Ferkel und geben keine Milch.

5. Schlechte Ernährung der säugenden Mutterthiere. Hierdurch gehen diese selbst zurück und aus der Nachzucht wird ebenfalls nichts. Die Ferkel bedürfen täglich vieler und guter Milch zum fröhlichen Heranwachsen und deshalb muß die Mutter reichlich und gut gedährt werden (allerdings nicht in den ersten Tagen der Geburt). Es genügt deshalb nicht die gewöhnliche Fütterung mit Kartoffeln, Grünfutur, Nüssen, Weizenabfällen u. s., sondern es muß auch Kraftfutur gegeben werden, wie: Roggen, Gerste oder Patersfrot, mit Milch oder Molken angemacht, auch Kleie.

6. Das zu frühzeitige Abgewöhnen der Ferkel. Viele

entziehen den Ferkeln schon mit 3 Wochen die Muttermilch, während dies frühestens erst mit 6 Wochen geschehen sollte.

7. Die schlechte Ernährung der Käuferthiere. Nach dem Entwöhnen dürfen die jungen Thiere durchaus nicht schlecht gehalten werden, sondern bedürfen noch immer bis zum Alter von 6 Monaten sorgfältiger Fütterung und Pflege; Bewegung in freier Luft, Reinhaltung des Stalles, bestimmte Zahl von Futterzeiten (wenigstens 4 am Tage) und pünktliches Einhalten dieser Zeiten, keine Vorkuren, richtige Stalltemperatur, trodene und dicke Nahrung, süße Vollmilch, erst allmählich abgerahmt und noch viel allmählicher saure Milch, Getreidefrot, Gersteförner, Linfsaden, Molken. Werden entwöhnte Schweine nicht in jeder Hinsicht gut gehalten, so wachsen sie sehr langsam, werden nachtruppig und schaffrig und schlacht in den Mästen. Bei Stallhaltung ohne Bewegung kommen noch allerbais Kranktheiten dazu, an denen die Schweine langsam zu Grunde gehen. Uebrigens wissen manche Schweinezüchter gar nicht einmal, wie schlecht ihre Schweine sind, und meinen, wenn sie nur, „englisches Blut“ haben, brauchen sie sich um gute Pflege und Fütterung nicht zu kümmern.

8. Die schlechte Haltung der alten Zuchtthiere. Unreinlichkeit, schlechte Einstreu, ungenügendes Ausmischen, mangelhafte Lüftung, mangelhaftes Tränken, ungenügendes Reinigen der Tröge, Nichtbeachten von Hitze, Kälte und Wasserbedürfnis beim Weidegang.

9. Die unweckmäßige Banart der Stallungen. Hier wird wohl am meisten gefehlt. Die Schweine leben in verpesteter Luft auf faulendem Lager im Dunkel, schweben im Sommer und frieren im Winter, beschädigen sich im Zustande der Trüchtigkeit an Ecken und schlechten Thüren, werden von Ratten und Mäusen belästigt, leiden durch alle diese Fehler an Trichinen und Milzbrand, und lohnen, selbst wenn sie gut gefüttert werden, diese Fütterung nicht im Mindesten.

10. Die Züchtung, Haltung und Mast der Schweine. Das Abnehegeschäft von den Frauen bejagt. Die Männer kümmern sich nicht darum. Man haben aber die Hausfrau ohnehin genug zu thun, so daß sie sich nicht genügend um die Schweine kümmern können, vielmehr den Dienftthiere die Schweinepflege größtentheils überlassen, indem sie meinen, daß für die Pflege dieser Hausthiere jede dumme Person gut genug sei. Fällt es dann schlecht aus, so tröstet man sich mit dem Gedanken, entweder, man habe kein Glück mit den Schweinen, oder die Schweinegast rentire überhaupt nicht. Würde man dagegen die oben geschilderten Fehler vermeiden, so würde man überall die Erfahrung machen, daß die Schweinezucht bei richtigem Betrieb sehr befriedigende Einnahmen gewähren kann.



Wie bekommen wir eine gute Biene-weide?

Von Lucas, Laue.

Der vergangene Winter hat hart unter den Bienensüßern aufgedauert. Verschiedene Stände sind ganz eingegangen. Von den durchgekommenen Süßern sind viele Schwächlinge zu verzeichnen. Die Monate April und Mai verriethen dem Jünger noch bedeutende Ausgaben für Stauden u. s. w., da die in manchen Jahren so reichliche Frühjahrsstracht, wie Baumblüthe und Heu, der rauhen Witterung wegen gar nicht benutzt werden konnte. Daher sind unsere lieben Jünger nur auf die Volltracht des Juni angewiesen. Und nicht einmal war im Juni überall Volltracht! Durch die rationelle Bewirtschaftung des Bodens wuchert nicht mehr so viel Unkraut als früher. Brachen, auf denen der Weizkeis so reichlich blühte, sind verschwunden. Es bleibt daher in vielen Gegenden wenig Nahrung für die Bienen. Kein Wunder, wenn dann die Bienezucht den Krebsgang geht! Was hat nun der Bienezüchter zu thun, um seine Bienezucht zu verbessern? Darauf will ich die lieben Jünger folgen kurz hinweisen: Es ist der Zwischenfruchtbau. Der in der Landwirthschaft bekannte Rittergutsbesitzer Herr Friedrich Schürmer in Neuhaus bei Delitzsch ist hiernächst Bahnbrecher geworden. Er hat seine praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete des Zwischenfruchtbaues durch Wort und Schrift veröffentlicht. Der Zwischenfruchtbau läßt sich mit sehr wenigen Ausnahmen auf allen Bodenarten anstellen. Es sei mir gestattet, dem Jünger, der zugleich Landwirth ist, einige praktische Winke zu geben. Zum Aufbau von Zwischenfrüchten empfehle ich Fottelweide (vicia villosa), Seradella, Senf, Buchweizen und Delitzsch, Roth- und Weißklee, Schweden- und Windklee, sowie Weizklee mit Gras im Gemenge.

Die früher so oft beliebte Fottelweide (vicia villosa) säet man, nachdem die Roggenstoppeln umgebrochen sind, mit Joh- Roggen im Gemenge aus. Zur Ausfaat braucht man pro ha 140 kg und zwar nimmt man in der Regel 1/4 Weiden und 3/4 Roggen. Die Weiden wintern nie aus, geben dagegen das früheste Grünfutter, in der Regel 14 Tage früher als Luzerne und 3 Wochen früher als Rothklee. Weist man das Gemenge reif werden, so giebt es ein sehr gutes Futter für Pferde, Hindvieh und Schafe. Die Körner werden zum Schrot verwendet. Die Fottelweide blüht regelmäßig vom 20. Mai bis zum 5. Juli. In diesem Jahre fing sie einige Tage später an zu blühen, sonstige aber dafür um so reichlicher. Ich habe beobachtet, daß sie bisher nur in den Vormittagsstunden von den Bienen besogen wurde, im Laufe dieses Sommers fand ich auch des Nachmittags zahlreiche Bienen auf derselben, die schwer beladen heimflogen. Ich empfehle die Fottelweide den Jüngern recht dringend als Bienezuchtspflanze. Als fernere gute Zwischenfrucht empfehle ich Seradella. Man drückt dieselbe Anfang März in den Winterroggen. Ist der Roggen abgeerntet, so beginnt dieselbe zu blühen und gewährt den Bienen eine sehr schöne Nachtracht, daneben liefert sie aber auch gutes Grünfutter. Da, wo man bisher weder das Eine noch das Andere berichtet hat, aber noch eine hübsche Nachtracht haben möchte, rathe ich, nach der Aberntung des Roggens Senf, Delitzsch und Buchweizen im Gemenge anzusetzen. Diese Pflanzen brauchen nur eine kurze Vegetationszeit. Sie liefern für die Bienen namentlich des Vormittags eine recht gute Tracht und für das Hindvieh ein gutes Grünfutter. Von allen Klearten wird wohl vom Jünger der Weißklee am meisten vermisht. Die alte Sage des Landmannes, daß er nicht mehr gedeihe, hat ihn von den Fluren verschwinden lassen. Sät man ihn aber im Gemenge mit Rothklee oder Gräsern, so giebt er recht hübsche Erträge. Ebenso kann man Schwedenklee mit Windklee im Gemenge ansetzen. Beide Arten zusammen liefern gute Renten. So viel von den Gemengesaaten. Eine recht gute Nachtracht liefert auch der Sommerribsen. Man säet ihn ebenfalls ohne Dünger in die Roggenstoppeln. Der Sommerribsen

blüht im August und reift im September. Die Blüten werden von den Bienen sehr gut ausgenutzt. Die Körner braucht man als Vogelfutter. Gäbler zählen hierfür durchschnittlich pro 100 kg. 20 bis 22 M. Wer den Boden dazu hat, kann zur Verbesserung der Bienezucht Heu, Fenchel, Esparsette etc. anbauen. Sorge nur jeder Jünger und Bienezuchtler dafür, daß mit den oben angeführten Saaten in keiner beinahezeitlichen für ein Versuch gemacht wird, die guten Erfolge werden dann sicherlich auch nicht ausbleiben.

Lyfzol zur Vertilgung von Pflanzen-schädlingen.

Herr General-Sekretär H. W. Daßen schreibt in der „Deutschen Weinbau-Zeitung“:

„In verschiedene Zeitungen wurde von einem Weinbau-sachmann ein Artikel geleitet, der als ein neues bewährtes Mittel zur Bekämpfung der Blattfallkrankheit und anderer Weinstöckel wie Oidium, Traubenwurm und Nebenstängel, das Lyfzol empfiehlt. Der Autor des erwähnten Artikels erzählt, er habe sich seit Jahren mit umfangreichen vergleichenden Versuchen über die Wirksamkeit und praktische Verwendbarkeit aller zur Bekämpfung der Pflanzenteile angepriesenen Mittel beschäftigt und hierbei auch das oben- genannte vorzüglich, in der Meriden- und Thierheilkunde angewandte Präparat für die Zwecke der Parasitenbekämpfung bei Pflanzen angewendet. Nach seinen Versuchen soll daselbe diesem Zwecke am vollkommensten unter allen Mitteln entsprechen, und sollen seine günstigen Beobachtungen und Erfahrungen vielfach sowohl seitens der Forscher als wie in ausgedehnter praktischer Anwendung volle Bestätigung gefunden haben. Es wird alsdann über in Frankreich ange-stellte Beobachtungen berichtet, nach denen das Lyfzol den-selben Erfolg gegenüber der Peronospora und dieselben günstigen Einwirkungen auf die vegetativen Vorgänge beim Weinstock gehabt haben soll, wie die Kupferalkalifungung. Ersterem wird abgesehen deshalb der Vorzug gegeben, weil bei Behandlung mit denselben keinerlei Un-annehmlichkeiten und Gefahren für die Arbeiter, das kon-sumierende Volk und ferner die Anwendung um 1/2 bis zur Hälfte billiger wäre, als die Kupferung. Der Artikel schließt damit, daß diese Versuche das ganze Interesse aller Jünger verdienen und dieselben Versuche im Großen anstellen möchten, welche durchzuführen seinen Verfasser leider die Gelegenheit fehlte.

Es sei die mit dem Weinbau vertraute Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse gewarnt, sich auf beratende Besuche einzulassen. Wenn sie das genannte Mittel nur äußerlich kennen gelernt hat, so wird sie übrigens schon in den aller-meisten Fällen sich zu solchen gar nicht herbeilassen. Das betreffende Mittel hat nämlich einen absonderlichen durch-dringenden, lange Zeit hartem bleibenden Geruch, so daß es schwer verträglich ist, wiewo man dessen Anwendung über-haupt in den Weinbergen ausüben kann; es sei denn, daß man von der hieraus entspringenden Gefahr für die Trauben und den Wein überhaupt nichts weiß, resp. im praktischen Weinbaubetrieb recht wenig zu Haus ist.

Bekanntlich nehmen infolge der Abkühlung u. s. w. die Trauben riechende Stoffe aus der sie umgebenden Atmosphäre auf, sie erhalten Geschmack und der aus ihren Wollen her-gestellte Wein hat hierdurch verurtheilte Uebelstände, deren Abstellung sehr schwer wird oder überhaupt nicht gelingt, Erfahrungen, welche mittelst Nebenpflanzeln, die mit riechenden Stoffen imprägnirt waren, gemacht wurden, haben dieses zur Genüge bewiesen. Die Verwendung des Lyfzols hat so-mit, auch wenn die Trauben durch die Lösung derselben nicht getroffen werden, die allergroßten Bedenken. Die Be-laubung des Weinstocks mag durch dasselbe nicht leiden, aber der Wein wird leicht in einen Zustand gerathen, in dem

er völlig unverwendbar ist. Man verleihe also bei der An-wendung der bewährten Kupferalkalifungungen und Prä-parate gegen die Peronospora und löse sich durch Neufame für neue Bekämpfungsmittel in zielbewusstem Vorgehen nicht beirren!

Als Beweis, mit wie wenig Ueberlegung in solchen Fragen vorgegangen wird, sei erwähnt, daß eine Jünger, als sie den Eingang erwähnten Artikel in einem großen politischen Blatte gelesen hatte, sich beistimmte, mir brieflich ihr Acrostol statt des Lyfzols zu empfehlen, weil es genau dieselbe Zusammenetzung wie dieses habe und in kleineren Bezügen nur die Hälfte koste. Das Briefpapier hatte schon einen unangenehmen Geruch und die geionbert überfandte Probe des Mittels übertrifft an solchem das Lyfzol noch bedeutend.“

Weiter theilt Herr L. Schwundhammer in der deutschen Weinbauzeitung folgendes mit:

„Die Mahnung über Anwendung des Lyfzols gegen die Peronospora in Nr. 30 habe ich gern gelesen und theile Jünger mit, daß einige Jünger auf den Artikel, welcher das Lyfzol zur Bekämpfung der Peronospora empfiehlt, herein-gefallen sind. Wir haben den Versuch der Anwendung in einem meiner Bestände auf folgende Art gemacht. Ein Stück Neben von 20 ar wurde in zwei Theile eingetheilt. Der Theil A wurde auf gewöhnliche Art mit Kupferalkalifungung bespritzt und der Theil B in fünf Theile eingetheilt; der erstere erhielt 300 Gramm Lyfzol auf 100 Liter Wasser, der zweite 400 und die anderen 100 mit Gramm mehr auf-gebeugt. Wir haben hier starke Peronospora-Zufälle. Der Theil A blieb beinahe verlornt, B wurde von der Krankheit sehr stark befallen und zwar so stark, daß nach 14 tägiger Anwendung des Lyfzols eine starke Dose Kupfer-alkalifungung zur Bekämpfung angewendet werden muß. Bei einer Weinbauveranstaltung, die ich am 24. d. Mts. in Colmar abhielt, habe ich den versammelten Jüngern das Resultat meiner Versuche dargelegt, daß das Lyfzol absolut unfähig ist zur Bekämpfung der Peronospora, und warnte die Herren vor dem Ankauf dieses so schön empfohlenen Gemischtes, welches aber nichts anderes bezwecken kann, als den Absatz eines fäulenden Fabrikationsproduktes. Es ist gut, wenn etwas Neues, zum allgemeinen Wohl öffentl. durch einen probirt wird, welcher alsdann sobald als mög-lich das Resultat zur Kenntniß bringt.“

St. h. u. N. y. d. r. f.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** Die Dinkelweide weicht ist eine für den Obstbau sehr wichtige Pflanzengattung, welche sich seit dem Barockzeitalter vermehrt und schon Mitte Juli große Früchte von genügender aromatischer Geschmack bringt. Die Früchte lassen sich in verschiedenen Formen verwenden z. B. getrocknet oder eingemacht; in letzterem Zustande be-halten sie sehr viel Süßholz, in letzterem liefert sie eine ebenso delikate als pikante Speise. Der Genuß der heißen Früchte ist sehr gesund und bewirkt eine merkwürdige Blutmischung. Aus den Früchten werden die besten Klare, sowie der vorzüglichste Saft gefaßt. Das Weid-saft dieser Weid ist fruchtbar, doch kann sie auch mit Vortheil baumartig gezogen werden. Strauchartig unter der Schere gehalten giebt dieselbe das beste Material zu hochadeligen Leuten. Die alljährliche Tragbarkeit ist außerordentlich, denn ein einziger Strauch bringt große Mengen von schwarzrothen, sehr süßlichen Früchten. Die Dinkelweide weicht nimmt mit ihrer schattigen Boden vortheil und trägt in dünnen Sandböden auf in jedem Jahrgange, auch in solchen, wo andere Sträucher gänzlich misrathen. Weingärten für Baum-arten dieser Weidelsorte sind größerer Baumhöhlen und Pflanzensort-nerien.

Bienenwirthschaftliches.

? Was soll man mit den leeren Waben anfangen? Bei der Durchsicht der Stöcke im Herbst findet man häufig leere Waben, welche die Bienen im Winter nicht gebrauchen, weil sonst der Winterstich zu groß wäre. Man nehme diese Waben heraus und verwahre sie sorg-fältig auf, da man sie im nächsten Jahre gut verwenden kann. Solche, die noch Honig in einzelnen offenen Zellen haben, kann man den Stöcken wieder einhängen und zwar in den Sommer. Die Bienen tragen dann den Honig von dort in den Winterraum. Die leeren Waben be-wahre man in einer luftigen Kammer oder noch besser in einem ge-schlossenen Wabenkorbe auf und spare von Zeit zu Zeit nach, ob

sich keine Wachsmotten eingeschlichen haben. Das Bekleimen eines Schmelztopfes im Schrank ist ein gutes Mittel dagegen. Setzt sich an den Waben Schimmel, so ist das ein Zeichen, daß der Aufwahrungs-ort nicht trocken genug ist.

? Versauerter Honig oder Blattlausdunst ist gänzlich un-nützlich für die Bienenzucht; erstickt er nicht die logenmäßige Durst- noch und leitet er verurtheilt die Bienen, sowie ein Schwächlingen des Volkes. Die Durstlöcher entstehen, wenn die Bienen zur Auflösung der Kräfte im Honig das Wasser fehlt. Sie brauchen dann sehr stark, werden unruhig und viele kommen vom Durst getrieben selbst bei strengem Winter dem Winterdunst nach. In der That, der Durst, der die Bienen zum Oeffnen des Wassers in einer Wabe verurtheilt, oder noch besser in Koffeinlösungen ein Trinken mit der Fäulnis, giftig hier alle. Wer im Winter verurtheilt Honig oder Blattlausdunst bei seinen Bienen verwendet, der entnimmt ihm sehr noch, so lange es Zeit ist, und füttere Kräfte- oder Fruchtgüter.

Thier- und Geflügelzucht.

++ Käufliche als Futtermittel. Käufliche werden namentlich in Umhergängen allgemein als gutes Geflügelzucht angewendet. Die Käufliche werden in lauhwarmer Gasse geschitten und zwar entweder mit dem Nabelschnur oder einem größeren Messer und der Haut wird 1 Kilo verarbeitet. Besonders der Wädhlerzeit sind dies eine be-wundernde Gewohnheit des Ferkels, welche die Bienen, obgleich einer solchen Fütterung durch Besuche noch nicht einbüßen geschäftig, so beweist doch die Erfahrung, daß die Käuflichefütterung eine fettreichere Milch und gute Mutter liefert. Anfangs werden die Käufliche von den Thieren etwas misstrauisch aufgenommen, in drei bis vier Tagen aber gewöhnt sich die Thiere daran, daß sie später mit Vortheile dieses Futter nehmen.

++ Wie lange ist eine Sau zuchtfähig? Das kommt in erster Linie auf die Lasse an. Untere Landbewohner wahren als Zuchtthiere bis in ihr viertes und fünftes Lebensjahr und bleiben im allgemeinen bis in ihr acht- und neuntes Lebensjahr zuchtfähig. Sie bringen erst bei der zweiten und dritten Geburt eine größere Zahl von Ferkeln und sind im Stande, diese zahlreich zu füttern. Mit dem vierten Lebensjahr nimmt aber die Zahl der Ferkel meistens wieder ab, da sie außerdem schon nicht mehr genügend füttern können, weil sie bereits mehr Zeit entwickeln haben. In Verhältnissen, welche der Verhältnissen ist es also in den meisten Fällen richtig, die Zuchtthiere der Land-bauern vor der Zucht auszuwählen, nachdem sie fünfmal Zucht ge-bracht haben. In diesem Alter sind ihre Kräfte und Verdauungs-organen noch gut beschaffen, auch sind die Ferkelstörner noch sehr, so daß es sich noch gut verlohnt, sie zur Welt anzustellen und als Wädhler zu verwenden. Also nur besonders wehrhollte Zucht-thiere, welche auch besonders viele, sich zu füttern, zu erhalten, hält man gerne länger, weil sie in solchen Ausnahmefällen als Zucht-thiere so hohen Wert haben, daß ihr darnach geringer Marktwert darüber vergessen werden kann. Die erhaltenden Thiere können nicht so lange als Zuchtthiere benutzt werden als die Landthiere, weil diese Thiere viel unruhiger sind und bei guter Fütterung schon fett sind, nachdem sie drei bis viermal Ferkel gebracht haben, die sie dann ihres Ferkelstandes wegen auch nicht mehr gut füttern. Wo also nicht wieder ausnahmsweise die vortheilhafte Substanz zu berücksichtigen ist, da läßt man in gewöhnlichen Fällen eine englische Sau nicht älter als drei Jahre werden. Demnachschauen stellt es sich nun bei den Streuzugern, wo das Abföhren, d. h. die Ausföhren aus der Zucht, sich darzu-richten muß, ob die Sau mehr englisch Blut oder mehr Land-blut zeigt.

++ Die Tümpflichkeit oder der Dampf, eine Krankheit, die am meisten Viehe befallt, ist zwar als unheilbar zu betrachten, doch giebt es in einzelnen Fällen Mittel, welche wenigstens zu einer gewissen Besserung beitragen. An allgemeinen betrachtet man den Dampf als eine fieberhafte, langwierige, durch vorausgegangene Krankheiten der Athmungs- oder Kreislauforgane, seltener der Organe des Hinterleibes, bedingte Wädhlerkrankheit mit wellenartigen Bewegungen der Brüste und Bauchwandungen. Bei der Behandlung, welche sich seit dem Mittelalter richtet und bis in die neueste Zeit hinreichend, die, wenn auch bürkräftige Dienste zu leisten vermögen, Gleichrichtung verschaffen können bebaut man sich bald starker Abführmittel wie Aloe (30 Gr. ein einmal), bald sogenannte anstreichende, schmerzmittelnde Mittel, bald, namentlich bei großer Heftigkeit der Athmungsorgane, beruhigende Mittel, wie z. B. Weidenrind oder Ringelblume, in kleinen Gaben.

++ Die Käufliche beginnt man dann, wenn die jungen Thiere völlig auswachsend sind. Die Zeit, in welcher Käufliche gemäht werden können, fängt mit dem Monat September an und hört mit dem Januar auf. Zweck vermehrt man bei diesen Regeln durch reichlicher Nahrung des Volkes dieses Viehes, indem man sie mit Schwärzen, Soße und Gebraten, nach den Ferkelstande begünstigt, für den Winter bis die Grundlage der Nahrung. Man schließt von nun an alle Nahrungstoffe aus, welche hauptsächlich aus Strohensubstanz, wie Fruchtstücken, Schoten, sowie auch die Kleieerde und Kalt enthaltenden Stoffe. Dann legt man die Thiere in enge Käfige, deren Boden so eingerichtet ist, daß die Hürerungen leicht durchfallen können, und stopft sie mit Wädhleren, welche die Eigenschaften haben, Fett zu erzeugen.

++ Mittel gegen die Ruhr der Kühe. Das Ruhr wird von der Mutter überliefert, d. h. es darf nicht gelüftet werden. Hierauf muß Reis so schlemmlich als nur möglich gelöst, davon dem kranken Thiere

